

Kapitel 5

*Zehn kleine Lehrerlein,
die wollten nichts bereuen.
Eines flog zum Fenster raus,
da waren's nur noch neun.*

Henning hatte über all die Jahre immer mal wieder an diesen widerwärtigen Menschen gedacht, der ihm seine sonst so unbeschwerte Grundschulzeit versaut hatte. Seit dem Vorfall, als Rektor Purlitz ihn aus der Klasse bugsiiert hatte, um ihm Angst einzujagen, hatte sich etwas verändert. Von diesem Tag an war er nicht mehr der fröhliche Junge, der erwartungsvoll zur Schule ging, um Neues aufzusaugen, mit den anderen Kindern herumzualbern, Lob zu kassieren und in das verdutzte Gesicht der Lehrerin zu schauen, wenn er Antworten gab, die sie nicht erwartet hatte. Von diesem Tag an hatte er jeden Morgen aufs Neue gehofft, diesem miesen Kerl nicht zu begegnen. Auf dem Schulhof traute er sich kaum noch, ausgelassen herumzutollen. Die Drohung, ihm wehzutun, hatte sich tief in seiner Seele verankert. Dafür hasste er ihn noch heute. Wie konnte man einem Kind so etwas antun? Henning hatte diesen Typen nie aus den Augen verloren. Er kam ja öfters in die alte Heimat, um seine Mutter – und früher auch noch die Großmutter – zu besuchen. In einem kleinen Ort wie Bad Grund erfuhr man dann alles, was man wissen wollte. Und noch mehr. Inzwischen war die Großmutter verstorben und seine Mutter wohnte jetzt in Goslar. Gelegentlich war er am Haus des alten Rektors vorbei gegangen. Dieser war längst in Pension, und seine Tochter war mit ihrem kleinen Sohn bei ihm eingezogen. Seine Frau lebte nicht mehr. Als Henning das letzte Mal einen Abstecher nach Bad Grund machte und an seinem Haus entlangspaziierte, saß der Typ im Garten und

las Zeitung. Ein kleines Kind spielte im Sandkasten. Eine Bekannte seiner Mutter hatte ihm erzählt, dass die Tochter ihr manchmal ihr Leid klage, weil der Alte so schwierig sei. Aber nach ihrer Scheidung blieb ihr nichts anderes übrig, als bei ihm einzuziehen, zumal er auch alleine nicht zurechtkäme. Als Patriarch war Purlitz es gewöhnt, dass man ihm seine Socken hinlegte, alle Mahlzeiten pünktlich auf dem Tisch standen, ihn zum Arzt fuhr und vieles mehr. Er bestimmte, wie alles zu laufen hatte, und jeder in seiner Umgebung musste sich unterordnen. Da er unter rheumatischen Beschwerden litt, hatte er sich einen Treppenlift einbauen lassen. Als der Enkel mit dem Ding einmal herumspielte, hatte er ihm eine geknallt und ihn angebrüllt, woraufhin die Tochter fast ausgezogen wäre. Die Dame schloss mit den Worten: »Wenn ich seine Tochter wäre, hätte ich diesen alten Stiesel schon abgemurkst.« Henning dachte: *Das kann sie haben.*

Wenn er sich mit etwas auskannte, dann waren es Elektroantriebe. Er hatte schon seit Langem solch ein Ding, und zwar eines von der raketenhaften Sorte, in seiner privaten Werkstatt liegen, an dem er immer mal wieder herumfummelte. Es wäre ein Leichtes für ihn, diesen an einen Treppenlift anzubauen, um bereits nach wenigen Metern in einen Geschwindigkeitsrausch zu gelangen. In einen Overall gekleidet, wie ihn Monteure tragen, ging er zu dem Haus und klingelte. Nach einer Minute wurde die Tür geöffnet. Und da stand er plötzlich vor ihm. Der verhärmte Gesichtsausdruck hatte sich in all den Jahren nicht verändert. Die stahlgrauen Augen durchdrangen ihn. Henning fühlte sich unwohl.

»Was wollen Sie?«

»Guten Tag. Ich komme von der Firma Liftolux, um Ihren Treppenlift auf Kosten des Hauses zu warten.«

»Warum können Sie sich nicht anmelden, wie es sich gehört?«

»Oh, entschuldigen Sie, aber ich war davon ausgegangen, dass meine Kollegin das erledigt hat.«

Obwohl es heute heiß war, hatte der Mann einen dunkelblauen Pullover an, unter dem er Hemd und Schlips trug. *Immer korrekt*, dachte Henning, dessen Unbehagen sich mittlerweile in einigen Schweißperlen auf seiner Stirn bemerkbar machte.

Schließlich sagte der Alte: »Dann kommen Sie schon herein. Ich werde Ihnen keine Gesellschaft leisten. Bei dem Wetter setze ich mich draußen in den Schatten. Sie wissen ja, was zu tun ist.«

»Alles klar.«

Die lange Treppe brachte den Lift schnurgerade ins Obergeschoss. Keine Kurve! Das würde sich gut auf die Geschwindigkeit auswirken. Oben auf dem Flur befand sich eine weit geöffnete Flügeltür, die auf einen Balkon führte. Grinsend nahm Henning seine Arbeit auf. Als er nach einer Viertelstunde sein Werk vollendet hatte, hätte er zu gern einen Testlauf gemacht. Aber das ging nicht, da der Lift sonst hinausgeflogen wäre. Die Benutzung war auf ein einziges Mal beschränkt. Und dieses einzige Mal musste es einfach funktionieren. Er hegte auch nicht den geringsten Zweifel daran. Als er alles noch einmal im Detail kontrolliert hatte, packte er seinen Kram zusammen und verschwand, ohne sich von dem Alten, der wohl hinter dem Haus saß, zu verabschieden.

Ein paar Tage später war in der Zeitung zu lesen:

In Bad Grund kam es am vergangenen Donnerstag zu einem merkwürdigen Unfall. Ein dreiundachtzigjähriger Mann flog mit seinem Treppenlift durch eine geöffnete Tür über den Balkon im ersten Stockwerk. Während der Sitz selbst vom Balkongeländer gebremst wurde, flog der Mann darüber und landete auf dem für seinen Enkel aufgestellten Trampolin. Nach dem relativ weichen Aufprall platschte er in das daneben befindliche Planschbecken. Die Tochter des Mannes, die kurz danach das Grundstück betrat, staunte, als sie ihren Vater bekleidet in dem Becken fand. Der Mann machte einen verwirrten Eindruck und wurde zur Untersuchung in ein Krankenhaus nach Goslar

*gebracht. Wie durch ein Wunder konnten bei ihm keine ernst-
ten Verletzungen festgestellt werden. Aufgrund eines leichten
Schocks wurde er eine Nacht zur Beobachtung in der Klinik be-
halten. Der Geschädigte gab an, dass ein Servicetechniker den
Treppenlift kontrolliert habe. Ein Anruf der Polizei bei der Firma
ergab allerdings, dass kein Mitarbeiter des Hauses dort gewesen
war. Der Mann stellte Strafantrag gegen unbekannt und erwägt
Schadensersatzansprüche. Der Sachschaden an Treppenlift und
Balkongeländer beträgt mehrere Tausend Euro.*

Nachdem Hennig das gelesen hatte, prustete er zuerst los. Dann krümmte er sich zusammen und musste so lange lachen, bis er Bauchschmerzen bekam. Er hatte den Kerl zwar nicht umgebracht, aber die Vorstellung, was wohl im Kopf dieses Mannes vorgegangen sein musste, als der Lift davonschoss und er über den Balkon hinaus auf das Trampolin geschleudert wurde, dann anschließend das Bad im Planschbecken, war einfach unglaublich. Als er sich wieder einigermaßen gefangen hatte, schmunzelte er: »Ach, wie kann das Leben schön sein.«